

A black and white close-up portrait of Helmut Schmidt, an elderly man with white hair, looking directly at the camera with a serious expression. He is wearing a dark suit jacket, a white shirt, and a dark striped tie.

Helmut
Schmidt

Mein Europa

Hoffmann und Campe



ernüchtert. Die Integration hat aus seiner Sicht mit dem Vertrag von Maastricht 1992 ihren Höhepunkt erreicht – und überschritten.

Seitdem stagniere Europa. »Ich bin skeptisch geworden im Laufe der neunziger Jahre. Als ich gesehen habe, dass Frankreich und Deutschland nicht mehr an ein und demselben Strang ziehen wollten.«

Und doch. Am Zusammenschluss der Europäer, für den er seit sechs Jahrzehnten streitet, hält er mit Leidenschaft fest. Auch wenn er auf die Frage, ob Europa zu dem geworden sei, was er sich 1948 vorgestellt habe, mit einem knappen

»Nein« antwortet.

Zwei Helden, zwei Vorbilder hat der Europäer Helmut Schmidt. Winston Churchill ist der eine, der gleich nach dem Zweiten Weltkrieg Franzosen und Deutsche zur Aussöhnung aufrief und der schon 1946 in Zürich die Vereinigten Staaten von Europa beschwor – zu denen Großbritannien allerdings nicht gehören sollte.

Der andere ist Jean Monnet, jener Franzose, der ohne Regierungsauftrag die gedanklichen Grundlagen für die deutsch-französische Zusammenarbeit legte und der dem Schuman-Plan zum

Durchbruch verhalf. Monnets Vision sei noch heute gültig, schrieb Schmidt 1978 im Vorwort zu den Erinnerungen Monnets. Von ihm könnten die Europäer lernen, »dass wir uns dem hochgesteckten Ziel nicht in großen Integrationsprüngen nähern können, sondern in hartem Bemühen der zähen Wirklichkeit Fortschritte abringen müssen«.

Aber in seiner Ahnengalerie großer Europäer sind ihm noch zwei weitere Namen wichtig. Richard Nikolaus Coudenhove-Kalergi, der in Japan geborene tschechische Diplomatensohn,

Schriftsteller und Politiker, der 1924 die Paneuropa-Union gründete. Und lange vor ihm, Mitte des 19. Jahrhunderts, setzte Frankreichs großer Schriftsteller Victor Hugo seine Hoffnungen auf die »Vereinigten Staaten von Europa«.

»Einige wenige Idealisten«, sagt Schmidt, hätten die Notwendigkeit eines europäischen Zusammenschlusses früh gesehen. Aber um ihre Ideen in die Wirklichkeit umzusetzen, habe es nach dem Zweiten Weltkrieg Realisten vom Range eines Churchill und eines Monnet gebraucht. Beide

bewiesen aus Schmidts Sicht jene politische Führung, ohne die es in Europa nicht vorangehe. Visionen allein bewirkten nichts. Sie müssten sich mit politischer Entschlusskraft paaren.

Und mit Geduld. »Die Geschichte hat einen langen Atem. Das epochale Werk der Einigung Europas braucht seine Zeit.« Auch das hat ihn Jean Monnet gelehrt, jener große Franzose, der am Beginn von Helmut Schmidts Weg nach Europa stand und der ihm bis heute ein geistiger Weggefährte geblieben ist. Denn bei aller Skepsis: Etwas Besseres, als umgeben von